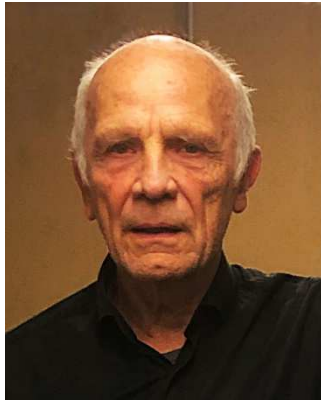


Im Anthropos Institut getroffen...

Ekkehard Schröder aus Potsdam



Grauer: Sehr geehrter Herr Schröder, es freut mich, Sie heute wieder im Anthropos Institut zu begrüßen und mit Ihnen ein Gespräch führen zu dürfen. Dieter Haller hatte mit Ihnen bereits ein umfangreiches Interview geführt, in dem Sie u.a. Ihren Weg als Ethnologe und Herausgeber der Zeitschrift *Curare* (ISSN 0344-8622) beschreiben.¹ Könnten Sie sich dennoch kurz für unsere Leserinnen und Lesern vorstellen?

Schröder: Ich stamme aus einer Kunstmalerdynastie, die in Berlin ihren Lebensunterhalt vor allem durch Illustrationen wissenschaftlicher Publikationen (Pflanzen und Tiere, speziell Vögel und für den Berliner Zoo) bestritt. Geboren wurde ich am 24.3.1944 im noch nicht zerbombten Potsdam und habe die ersten Lebensjahre mit Mutter,

Großmutter und kleinerer Schwester im Eigenheim mit großen Nutzgarten als meinem ersten intensiv beforschten Kontinent in Wilhelmshorst bei Potsdam verbracht, das erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts neugegründet worden war. Durch politische Umstände jener Zeit wurden indes Familienfragmente gemeinsam auf die Schwäbische Alb verschlagen, wo ich im streng katholischen Westerheim, 830 m hoch, heute dem Kreis Ulm zugehörig, dann gleich im September 1950 eingeschult wurde. So sehe ich mich als sozialisierter Schwabe, der rasch den heimischen Dialekt beherrschte und habe dieses Umfeld erst wegen des Studium der Medizin und der Ethnologie in Kiel, Heidelberg und Mainz verlassen. Den Lebensunterhalt habe ich als Nervenarzt (= Neurologie und Psychiatrie) und Arzt für Psychosomatische Medizin erwirtschaftet, anfangs in Saarbrücken, dann klinisch fachärztlich in der Pfalz und im Schwarzwald und zuletzt in eigener Praxis in Wiesbaden und in Potsdam bis 2012, ehrenamtlich habe ich durchgehend den anderen Teil meines Studiums durch die aktive Mitgestaltung in der Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin ausgelebt. Die Zeitschrift *Curare* habe ich 1978 mitbegründet und bis 2017 von kleinen Unterbrechungen abgesehen herausgegeben.

Grauer: Dies ist ein durchaus von biografischen Brüchen gekennzeichnete Lebensweg, in dem einschneidende Ortswechsel sichtbar sind. Könnten Sie drei Begebenheiten oder Umstände nennen, die Ihren Zugang zur Ethnologie geprägt haben?

Schröder: Zum einen ist es schlicht die große Neugier des kleinen Jungen an den fremden Ländern und Völkern, der großen, weiten Welt in ihrer Verschiedenheit, die mir damals unter anderem durch die Sanella-Bilder vermittelt wurden. Ich konnte mir ja als Neunjähriger schon beim Einkauf beim Bäcker im benachbarten Wiesensteig im Tal, dem späteren Wohnort der Jugendzeit, die Bilder zum Sammeln für die Alben aussuchen. Nr. 17, tanzende Nubierinnen und im Hintergrund wohl ein "Priester" oder "Medizinmann", im Gegenrhythmus sich bewegend, war das erste.

Wirklich geprägt hat mich das eigene, eher als Stadtkind geprägte und ungewollte Anderssein, in dem einschneidende Ortswechsel sichtbar sind, das ich ja hautnah selber erlebte: der zu Hause hochdeutsch sprechend erzogen war – nicht mal berlinerisch –, der dann rasch und gerne auf dem Lande zweisprachig werden musste, um dazu zu gehören, sowie der Evangelische in der fast reinen katholischen Diaspora, der bestenfalls in Nachbargemeinden als Schwabe gesehen wurde, also der ewig Fremde im eigenen Lebensbereich. Das ist durchaus ein Weg, sich später mit dem Fremden und Fremder sein zu beschäftigen. Um bestimmte heute besonders problematische Phänomene gesellschaftlicher Stigmatisierung im Rahmen von Migration zu erleben, muss man keine andere Hautfarbe haben.

¹ Dieter Haller: „German Anthropology“ Ein Interview mit Ekkehard Schröder. *Curare* 41.2018,3+4: 59-72. Reprint des Interviews in <germananthropology.de>.

Grauer: Also, so ähnlich wie es Karl-Heinz Kohl formulierte, die Ethnologie als die "Wissenschaft vom kulturell Fremden"? Wie sehen Sie Ihre Doppelrolle als praktizierender Arzt und Ethnologe?

Schröder: Natürlich schwebte mir anfangs einmal eine Tätigkeit in der Entwicklungshilfe, wie es Anfang der 1970er-Jahre noch hieß, vor. Und da könnte ich ja so eine Doppelpexpertise wichtig sein, dachte ich. Die berufliche Bedeutung des kulturellen Hintergrunds zum Verständnis eines Patienten war mir schon aufgrund der eigenen Lebensgeschichte klar. Die Bedeutung dieses "fait social" im Sinne von Mauss wurde Leitmotiv, um es später im medizinischen Bereich umzusetzen, anfangs in meiner ersten Stelle nach der Approbation in der Heidelberger Tropenmedizin, wo ich den von Professor Diesfeld initiierten Kurs "Medizin in Entwicklungsländern" für ausreisendes Gesundheitspersonal um die Aspekte der kulturellen Dimensionen ausbauen durfte. Zu Hilfe kam mir dabei auch das bereits bestehende informelle Netzwerk der 1970 gegründeten Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin (heute Ethnologie und Medizin), in dem ich bereits aktiv war. Ich konnte es und wusste es zu nutzen.

Grauer: Wie beeinflusste dies Ihr Engagement bei der AGEM und der Herausgeberschaft der Zeitschrift *Curare*?

Schröder: Naja, mein persönlicher, mit späteren lebensgeschichtlich bedingten Ereignissen verbundener Kompromiss war, als "Lehnstuhlethnologe" die Zeitschrift *Curare* als interdisziplinär konzipiertes Produkt unter ethnologischer Federführung entsprechend dem Gründerkonzept zu gestalten und als Arzt in der Klinik und später Praxis den biografischen Hintergrund meiner Patientinnen und Patienten voll einzubeziehen, auch z. B. im Bereich Gutachten im Rentenverfahren oder bei Gericht.

Grauer: Sie haben in den 1960er- und frühen 1970er-Jahren studiert. Im Jahr 2017 führte ich hier ein Interview mit der argentinischen Ethnologin und Expertin für südamerikanischen Schamanismus María Susana Cipolletti.² Wir kamen in dem Gespräch auch auf Hans Peter Duerrs Aufsatz "Können Hexen fliegen?", der in "Unter dem Pflaster liegt der Strand" erstmals erschienen ist,³ und das daraus hervorgegangene Buch "Traumzeit" zu sprechen.⁴ Welchen Eindruck machten diese beiden Beiträge damals auf Sie als Ethnomediziner und Psychiater, und wie blicken Sie heute darauf?

Schröder: Hans Peter Duerr war damals und ist auch heute ein anregender Autor. Ethnologen arbeiten an Grenzen, zu Grenzen und schreiben über Grenzen, Psychiater auch. Die Referentin Dagmar Wagner-Robertz referierte auf unserer 2. Fachkonferenz Ethnomedizin 1974 in Heidelberg (Faktoren des Gesundwerdens in Gruppen und Ethnien) über den Schamanismus der Hei//om in Südwestafrika. Von manchen wurde die Legitimität einer Ausweitung der Verwendung des Begriffs Schamanismus noch vehement angezweifelt. Der Aufsatz erschien dann in meiner ersten Veröffentlichung, der Herausgabe des Tagungsbandes,⁵ und wie ich später bemerkte, auch noch mal unverändert ohne einen Ursprungshinweis in Duerrs Zeitschrift *Unter dem Pflaster liegt der Strand*.⁶ Ich habe dann auch diesen Beitrag noch mal als "Raubdruck" lesen können. Das Pattern der Markierung von Urheberchaft in Form dieser kulturellen Gewohnheitspraxis ist heute leider kein Kavaliersdelikt mehr.

Grauer: Vielen Dank für Ihre Einschätzung und Ihre Anmerkungen zu früheren Publikationspraktiken. Hans Peter Duerr schrieb bzw. sagte einmal, dass er Paul Schebesta, dem er in Wien während des Studiums noch begegnet ist, aufgrund seiner ehrlichen und direkten Art geschätzt habe.⁷

² Auf dem Campus getroffen... Frau Prof. María Susana Cipolletti aus Parque del Plata, Uruguay. <http://www.anthropos.eu/anthropos/institute/interviews/ACG-Cipolletti.pdf>.

³ Hans Peter Duerr: Können Hexen fliegen? *Unter dem Pflaster liegt der Strand* 3.1976: 55-76.

⁴ Hans Peter Duerr: Traumzeit. Über die Grenzen zwischen Wildnis und Zivilisation. Frankfurt: Syndikat, 1978.

⁵ Dagmar Wagner-Robertz: Krankenheilung bei den Hei//om in Südwestafrika. In: E. Schröder (Hrsg.), Faktoren des Gesundwerdens in Gruppen und Ethnien. Wiesbaden: Steiner, 1977: 30-36.

⁶ Dagmar Wagner Robertz: Krankenheilung bei den Hei//om in Südwestafrika. *Unter dem Pflaster liegt der Strand* 9.1981: 149-156.

⁷ Hans Peter Duerr: Frühstück im Grünen. Essays und Interviews. Frankfurt: Suhrkamp, 1995: 116f.

Wann sind Sie das erste Mal mit Mitgliedern des Anthropos Institutes oder der Zeitschrift *Anthropos* in Kontakt gekommen?

Schröder: Als Lehnstuhlethnologe im Studium der ersten Jahrgänge der Zeitschrift *Anthropos* in der Bibliothek des Heidelberger Völkerkundemuseums auf der Suche nach dem, was heute unter dem Begriff "Bodymodifikation" läuft. Es war ein Projekt, vor dem Hintergrund meiner beiden Fächer angedacht. Später waren die Mehrsprachigkeit und andere Details von *Anthropos* auch ein Modell für Gestaltung der Zeitschrift *Curare*. Und bald wurde *Curare* von der *Anthropos*-Redaktion voll zur Kenntnis genommen. Bei der DGV-Tagung in Halle 2007 traf ich den ersten Steyler live bei der Vorstellung der ethnologischen Zeitschriften im deutschen Sprachraum, es war Prof. O. Gächter in Vertretung von Prof. J. Piepke.

Grauer: Wie sahen Sie damals die Zeitschrift *Anthropos* und den Umstand, dass sie von Mitgliedern einer katholischen Missionsgesellschaft herausgegeben wird?

Schröder: Darüber hatte ich gar nicht nachgedacht. Ich bin ja im katholisch geprägten Milieu sozialisiert worden, in dem aber zwei Gottesdienste zeitgleich stattfinden konnten und man immer wieder die anderen in der benachbarten Kirche singen hörte, wenn die eigenen gerade der Predigt lauschten. In Frankreich nannte man diese Verwicklungen unter Mitterand und Chirac "cohabitation". Heute wird im "Neudeutsch" nach Interessenkonflikten gefragt. Die Frage hat für mich keine besondere Bedeutung.

Grauer: Wie schätzen Sie heute die Zeitschrift ein? Und sehen Sie einen Bezug zu Ihrem Interessenschwerpunkt Medizinethnologie/Ethnomedizin?

Schröder: Sie wollen es aber genau wissen. Ich habe die Zeitschrift *Anthropos* sogar mittlerweile abonniert, da sie als einzige im deutschsprachigen Raum umfangreich über das Schrifttum anderer Periodika informiert und die Rubrik Buchbesprechungen reichhaltig füllt. Der Bezug zur Ethnomedizin ist variabel gegeben, je nachdem wie eng oder breit man Medizinethnologie definiert. *Anthropos* hat 1955 auch den Wiener Erich Drobec abgedruckt, der hier den Begriff Ethnomedizin nachhaltig einführte.

Grauer: Wenn wir bei den ganz genauen Fragen sind: Das Verhältnis zwischen Ethnologen und Missionaren gestaltet sich bekannterweise, vorsichtig formuliert, nicht immer spannungsfrei und wird breit diskutiert.⁸ Wie bewerten Sie es als Ethnologe und Arzt, dass eine Missionsgesellschaft auch heute noch eine ethnologische Zeitschrift herausgibt und sich auch anderweitig, etwa mit der sinologischen Zeitschrift *Monumenta Serica* im Bereich der Geistes- bzw. Kulturwissenschaften engagiert?

Schröder: Man kann ja alles diskutieren und gut, dass man es tut – siehe Ihre Fußnoten – und man kann alles auch in Frage stellen oder dekonstruieren und dabei vielleicht vergessen, dass Dekonstruktion eigentlich das Reflektieren der eigenen Grenzen bei Aussagen zu eigenen Erkenntnissen auf dem Boden von Modellen und Theorien beinhaltet, auch um diese weiter zu entwickeln. Wissenschaften sind ja nicht vom Himmel gefallen. Die Qualität des Produktes alleine sollte beurteilt werden. Und Auftrags-Ethnologie, naja das gibt es auch in anderen Bereichen – im Guten und im Bedenklichen. Unser aus der Oberpfalz stammender Chemielehrer, Oberstudienrat Dr. rer. nat. Albert Schleeback, sprach als Naturwissenschaftler früher am Gymnasium Geislingen von den priesterlich Orientierten immer als von dem Bodenpersonal des Lieben Gottes und meinte dies freundlich und zugleich abgrenzend, eben auch methodisch, so wie ich ihn verstanden habe.

Grauer: Haben Sie in der Zeitschrift *Anthropos* bereits selbst publiziert und erinnern Sie sich daran, wann dies war?

⁸ Vgl. etwa: Roland Bensen, Hans Marks, and Jelle Miedema (eds.): *The Ambiguity of Rapprochement. Reflections of Anthropologists on Their Controversial Relationship with Missionaries*. Nijmegen: Focaal 1990; Hermann Mückler: *Mission in Ozeanien*. Wien: facultas.wuv, 2010.; Anton Quack: *The Ambivalent Relationship between Mission and Anthropology. Criticisms and Suggestions*. *Verbum SVD* 27.1986: 221-234; Sjaak van der Geest: *Anthropologists and Missionaries. Brothers under the Skin*. *Man* 25.1990: 588-601.

Schröder: Ja, an zwei Buchbesprechungen erinnere ich mich aus den 1990er-Jahren: Wenn man Herrn Josef Franz Thiel, den langjährigen Schriftleiter von *Anthropos*, noch zu den Steylern zählen mag, dann sein neubearbeitetes älteres Buch: "Ahnen, Geister, höchste Wesen", das er als Religionsethnologe geschrieben hat und dabei nicht in eine Exegese gerutscht ist. Ein zweites war von Frank Welte zu seinen Untersuchungen als Psychiater bei den Gnawa in Marokko. Da wurde ich wohl wegen meines Berufs ausgesucht, und Marokko ist das von mir damals meistbesuchte Land, wo ich mich auch an Feldforschungen zur Musikethnologie versucht habe.

Grauer: Das Anthropos Institut und die AGEM kooperieren seit mehreren Jahren. Diese Kooperation setzte mit der 26. Fachkonferenz Ethnomedizin "Stranger and Friend" ein, die im November 2013 in den Räumen des Anthropos Institutes und der damaligen PTH SVD (Philosophisch Theologische Hochschule SVD) stattfand. Es findet nicht nur ein Austausch von Werbeanzeigen, sondern auch eine Zusammenarbeit der Bibliotheken statt. Die von Ihnen maßgeblich aufgebaute und betreute Literatursammlung der AGEM (LAGEM), befindet sich als Dauerleihgabe in der Bibliothek des Anthropos Institutes. Welche Gründe bewegten Sie, diese Kooperation einzugehen?

Schröder: Die Anthropos-Bibliothek ist eine der umfangreichsten ethnologischen Präsenzbibliotheken in Deutschland. Unsere kleine fachbezogene Literatursammlung passt da gut hinein. Viele Bibliotheken mustern gerne ältere Publikationen aus. Das beraubt die Möglichkeit historischer Forschung und stellt meiner Meinung nach auch eine Verarmung dar. Gegenwart ist auch die Geschichte der Gegenwart. Diese Dimension wird durch aktuellen Zeitgeist mitunter untergraben. Die Anthropos-Bibliothek tut dies nicht. Selbst aktuelle Provenienzforschung stellt sich bei dem Ausmisten eigentlich ein Bein. Die LAGEM repräsentiert einen großen Teil deutschsprachigen Schrifttums bis 2000 zum "interdisziplinären Arbeitsfeld Ethnologie und Medizin", der vermutlich eher nicht digitalisiert wird. Und natürlich internationale Literatur zum Fachgebiet und eine ziemlich komplette Sammlung rezenter und nicht mehr weitergeführter Zeitschriften aus diesem Bereich weltweit. Es wäre schade, diese auseinanderzureißen – also ein Stück Fachgeschichte. Das hätte passieren können, als wir an den beiden alten Standorten im Völkerkundemuseum Heidelberg und in der Bibliothek des Zentrums für Psychiatrie in Reichenau in Raumnot geraten waren. Die erste hier genannte Kooperation eröffnete für mich bereits diese Perspektive als Vision, als uns der Heidelberger Standort im gleichen Jahr gekündigt wurde. Die AGEM als wissenschaftliche, außeruniversitäre Fachgesellschaft hat ja selber keinen festen Ort, sondern ist auf Kooperation angewiesen. Das macht kreativ, wenn man unabhängig bleibend überleben möchte.

Grauer: Sie waren selbst viele Jahre Herausgeber oder Mitherausgeber der Zeitschrift *Curare*. Sie wissen daher aus eigener Erfahrung, dass der durch Digitalisierung hervorgerufene Umbruch auf dem Markt für wissenschaftliche Zeitschriften auch vor ethnologischen Zeitschriften nicht haltmacht. Viele auch über Jahre etablierte Zeitschriften wurden eingestellt oder erscheinen jetzt nur noch in digitaler Form im Internet (vgl. u. a. *Cultural Anthropology, Ethnology, European Review of Latin American and Caribbean Studies, Temenos*). Auch wird das Konzept der Zeitschrift gänzlich in Frage gestellt und nach neuen Wegen der wissenschaftlichen Kommunikation gesucht, so etwa in Form von moderierten online-Plattformen, Blogs oder Podcasts. Was wünschen Sie sich für die Zukunft des *Anthropos*, einer Zeitschrift, die nun schon seit über 110 Jahren im Druck erscheint, sich aber mit einer Kooperation mit der Zeitschriftendatenbank Jstor© und der Einbindung in die Nomos E-Library auch dem digitalen Zeitalter geöffnet hat?

Schröder: Naja, die Zeichen der Zeit wurden bei den Steylern als den Herausgebern von *Anthropos* eben rechtzeitig erkannt. Hybride Überlebenskunst für die Publikation ist das wohl, um das Wort "hybrid" mal positiv zu konnotieren. Man verwendet dieses Wort ja auch für gelungene Lebensentwürfe, wenn jemand mit einer sogenannten migrantischen Biografie verschiedene Teile der eigenen Herkunft und Entwicklung in der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Gegenwart zu einem erfolgreichen Lebensentwurf integrieren kann. Ist es nicht so, dass zu fast jedem Dorf oder Städtchen auch ein Fremder "dazu" gehört, wo das durchaus ein anerkannter Status sein kann und er vielleicht sogar notwendiges Glied des Ganzen geworden ist? Das bekannte Zitat von Karl Valentin, einem sehr politischen Künstler, erspare ich mir hier.

Grauer: Nach diesem Schlenker über den Münchner Kabarettisten nun zum Abschluss noch die berühmten drei romantischen Fragen, die Ethnologen und Ethnologinnen immer wieder gestellt

werden: Welche Bevölkerungsgruppe hätten Sie gerne vor dem Erstkontakt mit Europäern getroffen? Welchen Ethnologen oder welche Ethnologin hätten Sie gerne einmal gesprochen? Was hätten Sie ihn oder sie gerne gefragt?

Schröder: Mir sind diese Fragen leider neu. Ich bin noch von keinem romantischen Nichtethnologen dies gefragt worden, denn so kommt mir die Entstehung der Frage vor. Ich sehe auch Ethnologen nicht als die Spezialisten für die Entdeckung neuer Völker an, auch wenn diese Nummer manchmal noch existiert. Vielleicht wäre ich aber gerne auf dem Schiff von Columbus mitgefahren. Und meine gerne gelesenen ethnologischen Werke waren eher die Reisebeschreibungen von Adalbert von Chamisso und von Georg Forster, die ja auch zeichnerisch dokumentierten. Ich hätte gerne den Ethnologen Eduard Peschuël-Loesche kennengelernt, der u.a. an der Loango-Küste (heute Republik Kongo) forschte und sich schon zu Kaisers Zeiten kritisch zu den Folgen des vorausgegangenen Ergebnisses der Berliner Konferenz 1888 und deren Motiven äußerte. Das war eine Zufallsentdeckung meinerseits in der UB in Kiel, als wir in einem ethnologischen Seminar bei Professor Katesa Schlosser zu selbst gefundenen bzw. gestellten Themen referieren durften. Es kam aber nicht so gut an. Es ist aber auch ein Beispiel, das zeigt, dass es sich lohnt, Bücher aus der Vergangenheit nicht voreilig zu entsorgen. Nicht jedes Rad kann neu erfunden werden – und auch das dauernde Neuerfinden ist nicht wirklich zielführend.

Grauer: Lieber Herr Schröder, ich danke Ihnen für Ihren Besuch in der Bibliothek und das offene Gespräch.